

Holger Erdmann

## **Auslegung beim Mittagsgebet in der Erlöserkirche Münster am 26. September 2020 zu 2. Timotheus 1,7**

Liebe Gemeinde,

wir Deutschen, so sagt man es sich, wir Deutschen sind in vielen Dingen gut und manchmal sogar Weltmeister: nirgends auf der Welt gibt es so viele verschiedene Biersorten, nirgends auf der Welt gibt es so viele verschiedene Brot- und Brötchensorten.

Und unsere Autos, wenn nicht gerade an den Abgaswerten manipuliert wird, sind hochgeschätzt und weltberühmt. Ebenso wie das Oktoberfest, wenn es nicht coronabedingt ausfallen muss, und unsere Genauigkeit und Pünktlichkeit.

Aber auch das stimmt: wir Deutschen sind die Weltmeister im Pessimismus. Wir malen uns Dinge in tiefschwarz aus und sehen die Welt im Abwärtstrend. Früher, ja früher war eben alles besser. Und wir Deutschen haben Angst und Sorge. Fast sprichwörtlich ist sie in der Welt, the German Angst.

Ich habe zur Predigtvorbereitung ein Interview gelesen, in dem ein Kriminologe feststellt, dass wir Deutschen im Gegensatz zu anderen Völkern mehr Angst haben: Angst vor Verbrechen, Angst vor Terror, Angst davor, dass sich die wirtschaftlichen Verhältnisse verschlechtern.

Diese Angst, heißt es, hänge damit zusammen, dass wir Deutschen Kontrollfreaks seien, also immer die Fäden in der Hand behalten wollen. Und das gelänge heute in einer globalisierten und sich schneller drehenden Welt eben immer weniger und die Folge sei eine massive Verunsicherung. Viele dunkle Gespenster, die wir uns ausmalen und heraufbeschwören und die sich bisweilen in tumben Aktionen und Parolen manifestieren.

Nun, es mag sein, wie es ist. Neu ist es auf jeden Fall nicht.

Schon vor 2000 Jahren haben sich Menschen vor neuen Situationen gefürchtet. Und da bildeten die Christen keine Ausnahme. Wir schreiben das Jahr 100 nach Christus.

Die großen Autoritäten der ersten Zeit waren gestorben. Die, die Jesus noch persönlich kannten, sowieso. Aber auch die zweite Generation war alt oder tot. Und nun gab es schon die dritte Generation von Christen. Und dass die, die bisher verbindlich sagen konnten, wo es lang ging, nicht mehr sind, das verunsicherte viele.

Das Christentum wurde zudem größer und wuchs aus den kleinen gemütlichen Wohnzimmergemeinden, den Hausgemeinden, heraus. Auch das verunsicherte, zumal die größer werdenden Gemeinden nun im Radar

der staatlichen Stellen auftauchten – Christsein galt in jenen Tagen als Verbrechen.

Was tun, in solchen Stunden der Verunsicherung, damals wie heute? Was tun gegen die Angst der Christen, was tun gegen die German Angst? Eine Antwort bildet der 2. Timotheusbrief, der heute Predigttext ist. Da heißt es: Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. Und ein wenig weiter heißt es: „Jesus Christus hat dem Tod die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium.“

Evangelium heißt frohe Botschaft. Heißt: Gute Nachricht. Und das ist es, was die Antwort tut: sie stellt den düsteren Behauptungen und Befürchtungen Gottes gute Nachricht gegenüber.

Weil dieser Gott seinen Sohn nicht im Tod gelassen hat, weil er ihn aufweckt hat und den Tod so überwunden hat, deshalb müssen wir uns nicht fürchten. Weil diese große und letzte Furcht vor dem Tod als besiegt gelten soll, deshalb können wir befreit durchs Leben gehen und müssen uns nicht von den schwarzen Wolken, die uns im Alltag begegnen, runterziehen lassen.

Nicht Furcht soll die Überschrift über unserem Leben sein, sondern Liebe, Besonnenheit und Kraft.

Gucken wir uns diese drei Worte einmal an:

*Liebe* ist lebenswichtig, für alle Menschen und besonders auch für Kinder. Ohne die Liebe der Eltern bleibt kein Kind gesund und stabil. Die alte Geschichte von Kaspar Hauser in Nürnberg, der im 19. Jahrhundert ohne Liebe und Zuwendung aufwachsen sollte, zeigt, dass verbogene und kranke Menschen herauskommen, wo die Liebe fehlt.

Und umgekehrt gilt, dass die Zusage: ich habe dich lieb, dass die uns durch unser Leben tragen kann. Und in jeder Taufe soll das spürbar werden! Die Liebe ist die Basis. Und wer sich geliebt weiß, der kann gut aufwachsen und kräftig und tüchtig werden für das Leben.

Und deshalb ist es gut, dass *Kraft* das zweite Stichwort ist. Liebe ist so etwas wie der Dünger, auf dem Leben sich gut entwickeln kann. Und diese Kraft, die drängt dann auch zur Aktivität. Wer Kraft hat, der muss nicht stumm duldend zugucken, was in der Welt geschieht, sondern der kann sich einbringen in die Welt. Kraft haben, heißt auch Potenzial der Gestaltung und der Veränderung zu haben.

Und das fällt auch bei den Schwarzseher-Deutschen auf, dass sie denken: „Da kann man sowieso nix machen. Das muss man hinnehmen. Das können nur die da oben ändern.“

Gott hat uns nicht den Geist der Furcht und des Aussitzens und Schlechtredens gegeben, sondern der Kraft und damit auch der Möglichkeit, sich einzubringen.

Und dieses Wissen führt dann auch zu einer *Gelassenheit*, das Leben in Angriff zu nehmen.

Besonnenheit, nennt das die Bibel. Also nicht kopflos und hektisch reagieren, sondern mit Liebe und Kraft im Gepäck das Notwendige tun.

Die Menschen damals hatten es nötig, zur Besonnenheit aufgerufen zu werden, und ich denke, uns steht es auch gut.

Wir leben in einer Welt, die sich verändert. Gerade steht sie wegen Corona ohnehin auf dem Kopfe, aber auch so wird sich vieles für die kommenden Generationen verändern, in der Welt und auch in der Kirche. Und heute dürfen wir hören: wir haben gutes Handwerkszeug bekommen für einen guten Start in diese Zukunft. Wir alle dürfen uns daran erinnern lassen, dass wir mit Liebe und Kraft ausgerüstet sind. Dass für uns gilt, dass Gott quasi das Feld von hinten aufgerollt hat. Dass er dem Tod die Macht genommen hat und uns damit – zumindest in der Theorie – von der größten Angst befreit hat.

Und jetzt gilt es das, was gilt, auch zu leben. Das für wahr zu halten. Und sich von hierher die Kraft und die Liebe zur Besonnenheit zu holen.

Amen!